

Roland Binz

Räumliche Sozialisation und Fußball in Europa

Eine Einführung in die Bedeutung der Reisen im Fußballsport

Inhaltsübersicht	Seite
1. Den Raum wiederentdeckt: Petrarca, Bollnow und die „68er“	2
2. Vorsportliche Reisen: von Renaissance bis Deutsches Reich	8
3. Neue Mobilität: Reisen und Fußball	10
4. Der Fußball integriert in die deutsche Nation	13
5. Der Beitrag des Fußballsports zur nationalen Identität	14
6. Sozialisationsprozesse im Fußballsport	16
7. Fußballjugend unterwegs: Reisen im Spielbetrieb	17
8. Anthropologische Grunderfahrungen im Fußballsport	18
9. Fußball sozialisiert in den europäischen Raum	19

© Dr. Roland Binz

Dozent Europäische Fußballstudien

Deutsche Sporthochschule Köln

Privatanschrift:

Holunderweg 2

53721 Siegburg

Tel. 02241/384104

Fax 02241/917 284

dr.binz@online.de

1. Den Raum wiederentdeckt: F. Petrarca, F.O. Bollnow und die „68er“¹

Mit dem Thema „Räumliche Sozialisation und Fußball in Europa“ bewege ich mich nicht gerade im mainstream sportwissenschaftlicher Forschung, zumal jüngere Untersuchungen an der Pädagogischen Hochschule Paderborn große Zweifel ausgelöst haben an der Bedeutung des Sportvereins als gesellschaftlicher Sozialisationsinstanz.² Hier ist nicht der Ort einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieser Studie, zumal ich einen methodisch konträren Forschungsansatz verfolge. Denn als langjährig erfahrener Sport- und Vereinspraktiker sehe ich das sozialisatorische Leistungspotential des Fußballsportvereins ohnehin in der konkreten Lebenswelt der Beteiligten. Mein soziokultureller, am Alltag der Sportteilnehmer orientierter Ansatz erlaubt andere Einsichten, gerade in scheinbar selbstverständliche soziale Vorgänge im Verein. Insbesondere am Beispiel des Spielbetriebs soll gezeigt werden, was unter „räumlicher Sozialisation“ zu verstehen ist und inwiefern dieses Handlungsfeld auch in einer europäischen Perspektive aufschlussreich ist.

Als Einstieg in das Thema habe ich einen kulturgeschichtlichen Rückblick auf den Stellenwert des Raumes gewählt, denn Begriff und Bedeutung der räumlichen Sozialisation kulturhistorisch herzuleiten, halte ich für eine entscheidende Voraussetzung für das Verständnis seiner Geltung in der Vereinspraxis der Gegenwart. Reisen im vorsportlichen Kontext und in der Gründungsphase des Fußballs in Deutschland sind weitere Stationen, die dessen soziale und gesellschaftliche Integration aus einem ganz anderen Blickwinkel als dem in der (Sport-)Sozialwissenschaft üblichen deutlich werden lassen. Auf dieser Erkenntnisbasis werden dann einige Verallgemeinerungen aus einer alltagstheoretischen Warte vorgenommen, die dem Anspruch einer Einführung in die räumliche Sozialisation gerecht werden können. In einem kurzen Ausblick soll es abschliessend um das Integrationspotential europäischer Fußballwettbewerbe gehen. Zumindest in Ansätzen wird sich zeigen lassen, daß die Kategorie *räumliche Sozialisation* auch in diesem Kontext analytisch fruchtbar ist.

Reise und Raum sind also die Schlüsselbegriffe der Themenstellung. Uns Deutsche erinnert der Begriff Raum an die dunkelste Periode unserer Geschichte, ja, er scheint geradezu „kontaminiert“ zu sein, wie der Osteuropa-Historiker Karl Schlögel einmal feststellte.³ Und wer denkt bei diesem Wortfeld nicht an Schlagwörter wie „Volk ohne Raum“ oder „Lebensraum“, um nur zwei zu nennen, die mit dem Großmachtwahn des Nationalsozialismus verknüpft sind? Seit der Auflösung des Ostblocks vor über 10 Jahren und den

¹ Erweiterte Fassung (Petrarca-Passage) eines Vortrags, gehalten am 13. März 2003 beim Sportwissenschaftlichen Workshop der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, mit der Universität Münster.

² Brettschneider W.D. & Kleine, T. Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit. Schorndorf 2002.

³ Karl Schlögel, Promenaden in Jalta und andere Städtebilder. München Wien 2001, 29.

Erweiterungsschüben der Europäischen Union nach Norden,⁴ seit 1.5. 2004 sogar weit in den Osten,⁵ kann man mit Schlögel eine „Wiederkehr des Raumes“⁶ konstatieren; auch Kulturhistoriker sprechen heute von einer „räumlichen Wende („spatial turn“), desgleichen die Geographen.⁷

An dieses neu entstandene Raum-Bewußtsein möchte ich zunächst einmal anknüpfen und daran erinnern, dass vor gut vierzig Jahren der Tübinger Philosoph Otto Friedrich Bollnow zum Problem der räumlichen Verfassung des menschlichen Daseins ein sehr populäres Werk⁸ verfasst hat. Er hat es als einer der ersten deutschen Wissenschaftler nach 1945 verstanden, den Begriff Raum aus seiner ideologischen Umklammerung durch den Nationalsozialismus zu befreien und seinen anthropologischen Grundkontext wieder herzustellen. Bollnow untersuchte das Kaleidoskop des erlebten Raums und seine vielfachen Abschattierungen im Lebensalltag des Menschen. In der Bestimmung eines „natürlichen Mittelpunkts innerhalb des Raums“ ging er auch auf die „umwälzende Veränderung des Raumgefühls“ ein, die sich am Beginn der Neuzeit vollzogen habe. Als Inbegriff des „Wendepunkts auf dem Wege zum neuzeitlichen Raumgefühl“ galt ihm, mit Bezug auf den Kulturhistoriker Jacob Burckhardt,⁹ die Besteigung des Mont Ventoux,¹⁰ der der italienische Dichter Francesco Petrarca einen eigenen Brief widmete.¹¹ Allein unter rezeptionsgeschichtlichen Aspekten wagte Bollnow hier eine sehr kühne Behauptung, zumal Verweise auf die Wirkungsgeschichte Petrarcas völlig fehlen.¹² Aber auch die Argumente, die Bollnow zur Begründung seiner These anführte, Petrarca sei der erste Bezugspunkt für ein neuzeitliches Raumgefühl, stehen auf einem eher schwachen Fundament. Die nun

⁴ 1995 Aufnahme der EFTAStaaten Schweden, Finnland, Österreich.

⁵ Der Europäische Rat hat die Aufnahme folgender Staaten beschlossen: Polen, Tschechei, Ungarn, Estland, Litauen, Lettland, Zypern, Slowakei, Malta, Slowenien.

⁶ Schlögel, op. cit. 29.

⁷ „Raum als Kategorie einer Kommunikationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ ist das Thema einer Konferenz des Arbeitskreis Geschichte + Theorie am Kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Essen (März 2003); in der Konferenzeinleitung ist vom „spatial turn“ die Rede.

Einen „geographical turn“ konstatiert Markus Kirchoff: „Review of David Guggerli and Daniel Speich, Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert“, HSozuKult, HNet Reviews, May 2002. URL:

<http://www.hnet.msu.edu/reviews/showrev.cgi?path=210651023296592>.

⁸ Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Stuttgart 1963, alle Zitate beziehen sich auf die Seiten 82 und 83.

⁹ Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Gesammelte Werke. 3. Bd. Darmstadt 1955, 190ff.

¹⁰ Eigentlich verdient Petrarcas Mont Ventoux-Besteigung am 26. April 1336 auch eine Würdigung als sportliche Höchstleistung, zumal ihr ein 50 km langer Anmarsch von Avignon nach Malaucène vorausgegangen war, dem nur ein Ruhetag folgte; vgl. Billanovich, Petrarca und der Ventoux, in: August Buck (Hg.) Petrarca, Darmstadt 1976, 444-463, hier: 454f.

¹¹ Giuseppe Billanovich hat die Echtheit der Datierung des angeblich 1336 verfaßten Briefes mit starken Argumenten bezweifelt: ders., Petrarca und der Ventoux, in: August Buck (Hg.) Petrarca, Darmstadt 1976, 444-463.

¹² Es ist nicht ersichtlich, warum Bollnows Petrarca-Bild so ausschließlich von Burckhardts Vorgabe bestimmt ist. Jedenfalls scheint die intensive Diskussion über Petrarca in den 1950er Jahren, die zahllose Widersprüche in seiner Philosophie und Ungereimtheiten in seiner Arbeitsweise hervorgebracht hat, bei Bollnow folgenlos geblieben zu sein; Hans Baron hat 1962 den Stand der Petrarca-Forschung bis in kleinste Verästelungen dargestellt; in: August Buck (Hg.) Petrarca, Darmstadt 1976, 367-423.

folgende Betrachtung von Bollnows These kann nicht ganz auf eine Auseinandersetzung mit den biographischen Hintergründen verzichten, die Petrarca's Brief viel eher den Charakter einer autotherapeutischen als einer naturphilosophischen Reflexion verleihen; die Diskussion der raumanthropologischen Positionen, die Petrarca im Brief hinterlassen hat, wäre sonst allzu isoliert vom Lebenskontext, in den er ihn stellt.¹³

Bollnow zeigt sich, darin Alexander von Humboldt ähnlich,¹⁴ enttäuscht, daß Petrarca kaum die Gipfelaussicht gewürdigt habe, sondern daß er „von der Betrachtung des Raums sofort zur Betrachtung der Zeit“ übergegangen sei. Dieser Lesart kann ich mich nicht anschließen, tatsächlich verhält es sich umgekehrt: der einzige konkrete Zeitbezug, den Petrarca herstellte, war ebenfalls räumlich eingebunden; die sich anschließenden Gedanken gehen allerdings sofort über in eine lebensgeschichtliche Rückschau, und darin scheint mir die zentrale Absicht des Briefes zu liegen. Denn beim Blick in Richtung Italien kamen Erinnerungen an seine Universitätsjahre in Bologna hoch, und dabei dominierten unangenehme Begebenheiten. Diese mit Bologna verknüpften Assoziationen sind mit einem Begriff aus der Hypnotherapie am besten erfasst: Petrarca vollzog eine „Regression in der Zeit“,¹⁵ indem er sich für Augenblicke in den Bologneser Lebensabschnitt zurückversetzte. Dabei stiegen „durchlebte Niederträchtigkeiten“ und „die fleischliche Verderbnis (seiner) Seele“ (19) in ihm auf; zwar legt er sie nicht näher dar, aber offensichtlich überkam ihn in diesem Augenblick eine gewisse Scham darüber. Spätestens an dieser Stelle wird überdeutlich, daß Petrarca's Ventoux-Besteigung den Charakter einer therapeutischen Wanderung angenommen hatte bzw. daß er ihr im Nachhinein rhetorisch diese Züge verlieh; erinnert sei hier an Billanovich's Interpretation (siehe Anmerkung 11).

Bollnow zeigt sich verwundert darüber, daß Petrarca „wenig“ von dem geschrieben habe, was er vom Gipfel aus sah. Diese Verwunderung gilt auch für den Leser von Bollnow, denn die genaue Lektüre von Petrarca ergibt einen völlig konträren Eindruck. So schildert Petrarca zunächst, wie er, „einem Betäubten gleich“, von der „ganz freien Rundschau bewegt“ (17) gewesen sei. Quasi als Referenz für dieses Gipfelerlebnis erwähnt er Athos und Olymp, deren sagenumwobene Ausblicke er jetzt, „auf einem Berg von geringerem Ruf“, leicht erfassen könne. Zunächst bemerkt er, daß ihm „die Alpen greifbar nahe schienen, obwohl sie doch so weit entfernt“ waren; bald „seufzte“ er „nach dem Himmel Italiens“, der ihm „mehr vor der Seele als vor den Augen stand“; dann visualisierte er den „Grenzwall der gallischen Lande und Hesperiens“ und den „Grat der Pyrenäen“; schließlich erkannte er „sehr klar zur Rechten die Gebirge der Provinz Lyon“ und „zur Linken den

¹³ Ich zitiere Petrarca nach der vorzüglichen lateinisch-deutschen Bearbeitung von Kurt Steinmann, Stuttgart 1995.

¹⁴ Alexander von Humboldt, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Teilband 2, 46, Anm. 82

¹⁵ Milton H. Erickson, Ernest L. Rossi/Sheila L. Rossi, Hypnose. Induktion Psychotherapeutische Anwendung – Beispiele. Reihe leben lernen; Nr. 35, München 1987, 3. Aufl. 1991, 118f

Golf von Marseille“ sowie den von „Aigues-Mortes“; er beendete die Beschreibung des Panoramas mit der Feststellung: „die Rhone hatte ich geradezu vor Augen“.

Unzweifelhaft bestand Petrarcas Rekapitulation der Gipfelaussicht nicht in einer schwärmerischen Naturverehrung, sondern ihr vordergründiger Fokus lag in einer differenzierten, nach Himmelsrichtungen orientierbaren Zuordnung von Orten, Landschaften, Landstrichen und Ländern. Auf den zweiten Blick entdeckt man, daß Petrarcas Gipfelerlebnis in Wirklichkeit ein Raumerlebnis war, und zwar eines, das sehr stark von der Entdeckung seiner immensen Vorstellungskraft gespeist war, des, in den Worten von Augustinus, „geheimnisvollen Heiligthums“. Es war dieser visuelle Gedächtnisspeicher, der ihm erlaubte, auf dem Gipfel des Mont Ventoux räumliche Zusammenhänge herzustellen, die zum Teil weit über die natürliche Sehfähigkeit seiner Augen hinausreichten. Sein Raumempfinden auf dem Mont Ventoux war also sehr stark von imaginierten Räumen gekennzeichnet, die gleichwohl reale, autobiographische Bezugspunkte aufwiesen. Dieses Vorgehen wird in der neueren Kunstgeschichte unter dem Stichwort „topomnemisches Verfahren“ thematisiert¹⁶ und erinnert in gewisser Weise an eine These, die der britische Soziologe Benedict Anderson 600 Jahre nach Petrarca zur Erklärung des Nationalempfindens im 19. Jahrhundert heranzieht und in den Begriff „Imagined Communities“ fasst. Nach Anderson kann man die Kapazität des menschlichen Vorstellungsvermögens, in räumlichen Kategorien („topomnemisch“) zu denken, für eine Voraussetzung halten, um den sozialen Zusammenhalt von überlokalen, nicht auf face-to-face-Begegnungen beruhenden Sozialbeziehungen einer politischen Gemeinschaft herzustellen und aufrecht zu erhalten.¹⁷

In dieser Lesart ist Petrarca ein Mosaikstein in der Entwicklung der menschlichen „Einbildungskraft“, die schon für von Humboldt zur Basisfertigkeit des Naturstudiums gehörte,¹⁸ in den meisten Erörterungen zum Thema jedoch fehlt, obwohl die Kunstgeschichte hier wertvolle Anregungen bietet (siehe Anm. 7). Überhaupt halte ich das bildliche Erinnerungsvermögen für eine fundamentale Voraussetzung zur Orientierung im Raum, eine These, die zu einer ersten Definition von *räumlicher Sozialisation* führt: sie ist die wiederholte, mal bewußte, mal unbewußte Wahrnehmung von Räumen, Topoi und kulturellen Zeugnissen, die im individuellen Wissensvorrat mit weiteren Sinneseindrücken verknüpft als innere Bilder abgespeichert sind. Der Erlebnisbericht der Besteigung des Mont Ventoux von Francesco Petrarca ist historisch vermutlich ein erstes Zeugnis dafür, zumin-

¹⁶ Edward S. Casey, *Representing Place. Landscape, Painting & Maps*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 2002

¹⁷ Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/New York 1996. Die englische Originalausgabe erschien 1983 unter dem Titel *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*.

¹⁸ A. v. Humboldt, *ibid.*, 3

dest ein treffendes Beispiel, selbst wenn er viele Jahre später erst verfasst worden sein sollte, wie Billanovich mit guten Gründen mutmaßt (siehe Anm. 11).¹⁹

In den 1970er Jahren erlebte Deutschland ein Petrarca-Revival.²⁰ Es hatte in dem Ästhetik-Philosophen Bazon Brock einen schwärmerischen Protagonisten und in Hubert Burda, dem kunsthistorisch gebildeten jüngsten Sproß der Verlegerfamilie Burda, einen stiftungswilligen Förderer; der Petrarca-Preis für zeitgenössische Literatur und Lyrik war ein Ergebnis dieser Liaison. Ein Vorgang, der an dieser Stelle nicht erwähnungswürdig wäre, hätte nicht Bazon Brock die Raumdiskussion mit dem *genius-loci*-Begriff bereichert, den er aus Petrarcas intensiver Beschäftigung mit Cicero herleitete.²¹ Nach Brock betrieb Petrarca seine extreme Cicero-Identifikation mit dem Ziel, „sein eigenes Leben als Material der Verwirklichung von Vergangenheit in der Gegenwart“ einzusetzen.²² Diesem Zweck diene das wiederholte Aufsuchen der von Cicero bevorzugten Orte, vor allem dessen Landsitz Tusculum. Dort, wo Cicero leiblich einmal präsent war, könne man mit seinem Geist, dem *genius loci*, in Kontakt kommen, so Petrarcas Auffassung.

Auch dieses Vorgehen wird erst verständlich, wenn wir ein weiteres Mal die theoretischen Grundlagen der Hypnotherapie nach Milton Erickson heranziehen und ergänzend die Gestalttherapie von Fritz Perls berücksichtigen.²³ Dabei ist unerheblich, ob so etwas wie ein *genius loci* empirisch nachweisbar ist.²⁴ Es geht um die menschliche Fähigkeit, mit allen Sinnen in eine andere Person sich hineinzusetzen und eine körperlich-seelische Identität mit dieser herzustellen. In der Psychotherapie von Erickson und Perls wird die so erzielte körperlich-mentale Verfassung zu einem Als-Ob-Handeln genutzt, das schließlich in therapeutisch gewünschte Lösungen münden kann. Möglicherweise verfügte Petrarca über besondere Als-Ob-Fertigkeiten – für die im übrigen die „Bekanntnisse“ von Augustinus ebenfalls instruktive Anleitungen enthalten – die man als die eigentliche Basis jener besonderen rhetorischen Fähigkeiten ansehen muss, für die Petrarca zu seiner Zeit berühmt war.²⁵

¹⁹ Im übrigen scheint mir die naturphilosophische Deutung von Petrarcas Ventoux-Brief bei einigen Autoren (z.B. Joachim Ritter, *Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft*, in: ders., *Subjektivität*, Frankfurt 1974, 141-190) als groteske Verzerrung der von Petrarca fast schnörkellos geschilderten Sachverhalte, nämlich im wesentlichen räumliche Zuordnungen.

²⁰ vgl. Bazon Brock, *Petrarca gibt das Beispiel*. in: www2.uni-wuppertal.de/FB5Hofaue/Brock/Schrifte/AGEU/Petrarc1.html.

²¹ ebd. 6

²² Ebd. .../Petrarc2.html, Seite 6f. Brocks Ansicht findet sich bestätigt in: Giuseppe Billanovich, *Petrarca und Cicero*, in: August Buck (Hg.) *Petrarca*, Darmstadt 1976, 168-192

²³ vgl. Fußnote 16; Fritz Perls, *Grundlagen der Gestalttherapie*, München 1976

²⁴ Für diese Auffassung hilfreich sei eine Anekdote über Niels Bohr, dänischer Physik-Nobelpreisträger von 1922. Über der Tür von Bohrs Skihütte hing ein Hufeisen. Ein Besucher fragte: „Sie, als Naturwissenschaftler, glauben daran?“ Darauf Bohr: „Selbstverständlich glaube ich nicht daran. Doch hat man mir versichert, daß Hufeisen auch dann wirken, wenn man nicht an sie glaubt.“ Zitiert nach Odo Marquard, *Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays*. Stuttgart 2003, 169

²⁵ Nach Aussage jüngerer Vertreter der Gestalttherapie bezog sich ihr Erfinder Fritz Perls auf Hans Vaihinger, *Philosophie des Als Ob* (Berlin 1911), einem virtuosen Kant-Interpreten, der viele

Dem *genius-loci*-Effekt kommt noch eine weitere Bedeutung für die Raumdiskussion zu. Nach Brock war Petrarca davon überzeugt, daß weder in der Zeit noch in der Geschichte sondern allein im Raum eine „Konstanz in der Orientierung“ möglich sei. Diese Auffassung war hochpolitisch, ging es seinerzeit doch um die Frage, ob Avignon oder Rom der richtige Ort war, um Macht und Bedeutung der Kirche als „Garant der Geschichtlichkeit des Lebens von Jesus Christus“²⁶ am wirksamsten zu repräsentieren. Im Raum allein sei die historische Zeit präsent, so Petrarca, denn die Zeit des Alltags vergehe unaufhaltsam, dagegen bleibe der Raum bestehen. Aus dieser Überzeugung plädierte Petrarca nicht nur für die Rückkehr des Papstthrons nach Rom, sondern sie begründete auch seine Unterstützung für den römischen Revolutionär Cola di Rienzi,²⁷ der sich für die Wiederbelebung der römisch-republikanischen Traditionen engagierte: ein Vollzug der Geschichte im Raum, unabhängig von der Zeit.

Diesen Faden hat jedoch jener Kreis der deutschen Literaturwissenschaft um Laermann, Wuthenow und Griep²⁸ nicht aufgenommen, der zeitgleich mit Brock den Raum als soziales Phänomen entdeckte. Die daraus entstandene Diskussion war ein *spinoff* des Umstands, daß an deutschen Universitäten die europäische Aufklärung ins Fadenkreuz der sogenannten „Kritik der bürgerlichen Gesellschaft“ geraten war. Im Vordergrund standen hier Reisen nicht nur als Bildungsfaktor im 18. Jahrhundert, sondern man erkannte, daß die in jener Zeit stark verbreitete Reiseliteratur auch ein räumlich-soziales Bewusstsein ihrer Leser prägte. Ich möchte über Laermann noch hinausgehen. Für mich trägt die Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts starke Züge dessen, was ich mit dem Begriff „räumliche Sozialisation“ zuvor bereits angedeutet habe und noch genauer ausführen werde. Denn: ob im poetischen Duktus eines Goethe²⁹ oder im volkskundlich-belehrenden Tonfall eines Nicolai,³⁰ gemeinsam ist diesen Werken, dass auf einmal ganz nah und für den Leser visuell erreichbar schien, was für Menschengenerationen davor noch weit entfernt und gänzlich unvorstellbar war: die Totalität der Erde. Der geheimnis- und gefahrvolle ‚Horizont‘, eine damals sehr verbreitete literarische Metapher für die Gleichzeitigkeit des unbestimmbar Fernen und rätselhaft Dunklen,³¹ verlor nun seine Schrecken. Adalbert von Chamisso hat um 1813 diesem Wandel im globalen Raumempfinden mit Peter Schlemihl im „Kleinen Däumling“ sogar eine populäre Gestalt

Varianten der Fiktion zur pragmatischen Erkenntnisgewinnung gewürdigt hat, vgl. Richard Bandler, John Grinder, *Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I.* Paderborn 1992, 219

²⁶ Brock, ebd. 7

²⁷ Auch von Richard Wagner in seiner Oper „Rienzi“ (fertiggestellt 1840) heldenhaft verklärt.

²⁸ Karl Laermann, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Laermann, Piechotta, Japp, Wuthenow u.a., *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung.* Frankfurt 1976, 57-97.

²⁹ Johann Wolfgang Goethe, *Italienische Reise (1786-1788)*.

³⁰ Friedrich Nicolai, *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten*, von Friedrich Nicolai; 12 Bände, Berlin und Stettin 1783-1796.

³¹ Andreas Bürgi, *Weltvermesser. Die Wandlungen des Reiseberichts in der Spätaufklärung.* Bonn 1989.

gegeben. Schlemihls Siebenmeilenstiefel waren das Symbol der Erreichbarkeit des ganzen Globus, auf den Spuren Schlemihls konnte der Leser in der eigenen Vorstellung in die weite Welt ausschreiten, exotische Ländernamen wurden zu Zeichen einer frühen globalen Orientierung; auch dies eine Form des Als-Ob, des fiktiven Handelns im Sinne von Vaihinger/Kant bzw. der modernen Psychotherapie (Anm. 25). Solche Romanfiguren vermittelten die Nähe der Ferne und ließen ein Gefühl von Vertrautheit selbst mit dem äußersten Winkel der Erde entstehen. Auf diese Weise stellte sich eine neue Form der Zugehörigkeit zur ganzen Welt ein, auch im provinziellsten Fleckchen Erde, auf dem man sich selbst befand – zum Beispiel als Leser jener Reiseliteratur, die man unter den Gattungsnamen „Globalisierungsroman“ fassen könnte. In diese Gattung einzureihen wären auch die zum Teil späteren Werke von Jules Verne und Daniel Defoe sowie R.L. Stevenson. Im Jahr 2002 wurde unter dem Titel „Der Schatzplanet“ das raumsozialisatorische Potential von Stevensons „Schatzinsel“ filmisch grandios ausgeschöpft, eine Umsetzung, die das globale Raumbewußtsein für die Tiefen des Universums öffnet, ohne in die Niederungen trivialer Science-Fiction-Romane abzugleiten.³² Jules Vernes Romane, auch diesem Genre zugehörig, wurden von Roland Barthes ebenfalls raumsozialisatorisch interpretiert. Seine Schlußfolgerungen sind jedoch unübersehbar ideologisch konturiert und deuten sie bourgeoisie-kritisch als „Überbleibsel eines überholten romantischen Zeitalters“. Diese Prämisse abgezogen, kommt mein Ansatz zu gegenteiligen Ergebnissen: ich sehe die „Nautilus“ eher als Symbol des Aufbruchs und der Aneignung der (Unterwasser-)Welt denn als „Chiffre der Einschließung“ wie Barthes.³³

Alles in allem blieb, was im 18. Jahrhundert an „Weltläufigkeit“ durch Reiseberichte oder durch eigene Reiseerfahrungen entwickelt wurde, auf das Milieu von Bürgertum und Adel beschränkt. In den kleinbürgerlichen Schichten dagegen fielen die Hemmschwellen zur Überschreitung des Horizont der heimatlichen Gemeinde zuerst unter Mitgliedern von Vereinen; insbesondere die deutsche Gesangsvereins- und Turnbewegung ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist hier zu erwähnen;³⁴ ich komme später noch einmal darauf zurück. Als nächstes wird gezeigt, dass Reisen bereits in der vorsportlichen Epoche eine Rolle gespielt haben.

2. Vorsportliche Reisen: Von der Renaissance bis zum Deutschen Reich

³² Im Unterschied zu Science-Fiction-Romanen bleibt im „Schatzplanet“ sowohl der Plot selbst als auch die historische Ausstattung der Vorlage von R.L. Stevenson erhalten; lediglich an markanten Punkten wird die technologische Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert nachvollzogen, z.B. Jim Hawkins auf Surfbrett mit Raketenantrieb, John Silver als Cyborg.

³³ Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt 1964, 39ff.

³⁴ vgl. auch Hermann Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961, 66f; ders. *Tpisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?* München 2000, 68ff.

Den pädagogischen Konzepten der italienischen Humanisten um von Feltre, Vergerius und Vegius, die als erste Pädagogen der Neuzeit körperliche Übungen gezielt bei der Persönlichkeitsbildung eingesetzt haben,³⁵ ist zu entnehmen, dass grenzüberschreitende Touren und Ausflüge unter pädagogischer Aufsicht eine besondere Bedeutung hatten; eine differenzierte Untersuchung dieser Phase in kultur- bzw. sportsoziologischer Hinsicht steht allerdings noch aus. Die Philanthropen um Salzmann, Gutsmuths und Basedow, in gewissem Sinne die Avantgarde der Turnbewegung, sowie eine Reihe anderer Erzieher jener Epoche haben, im Banne der Ideenwelt von Jean-Jacques Rousseau, diese Praxis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder aufgegriffen und Schulreisen eingeführt. Bislang ist die seit 1780 dazu vorliegende, sehr umfangreiche Literatur, zum Teil in Form von Reisebeschreibungen sowie im Stile pädagogisch-didaktischer Anleitungen, erst unter germanistischen Erkenntnisinteressen ausgewertet worden;³⁶ eine Analyse unter sozialwissenschaftlichen Vorzeichen, etwa lebensweltliche Aspekte betonend, steht noch aus.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat Friedrich Ludwig Jahn an die philanthropische Praxis der Schülerreisen angeknüpft und ihnen eine nationalideologische Ausrichtung unterlegt. So behauptet Jahn in seinem Standardwerk „Das Deutsche Volksthum“: „Uralte ist des Deutschen Reisetrieb“,³⁷ was er in Sprichwörtern wie „Er ist nicht hinter dem Ofen der Mutter weggekommen“ oder „Er hat sich keinen Wind um die Nase wehen lassen“ bestätigt fand. Einen weiteren Nachweis entdeckte Jahn bei einem etymologischen Exkurs in das Isländische. Dort gilt, dass „der dumme, der abgeschmackte, der hämische, der dummdreiste Mensch und der ungereiste einunddenselben Namen“ hat, nämlich „heimskr“, also: „Heimling“. Und einem Menetekel gleich bezieht sich Jahn auf das isländische Sprichwort „Heimskt er heimalit barn“, übersetzt: „Kinder, die bloß zuhause erzogen werden, sind dumm“.

Konsequenterweise führte Jahn „Turnfahrten“ ein. Das waren durchorganisierte Wanderungen von manchmal mehreren Tagen Dauer, gelegentlich ähnelten sie einfachen Streifzügen durch Feld und Wald, die bisweilen durch Geländespiele aufgelockert waren. Nach dem Neuaufbau der Turnbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Turnfahrten vor allem von Berliner und Breslauer Turnvereinen fortgeführt, die Quellen berichten von einer steigenden Teilnehmerzahl.³⁸ Auch die Spielbewegung,³⁹ deren Bedeu-

³⁵ Arnd Krüger, John McClelland (Hrg.), *Die Anfänge des modernen Sports in der Renaissance*, London 1984; Wilhelm Krampe, *Die italienischen Humanisten und ihre Wirksamkeit für die Wiederbelebung Gymnastischer Übungen*, Breslau 1895.

³⁶ Wolfgang Griep, *Die lieben Zöglinge unterwegs. Über Schulreisen am Ende des 18. Jahrhunderts*. In: Wolfgang Griep, Hans-Wolf Jäger, *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, 152-180.

³⁷ Jahn wird zitiert nach: Theodor Bach, *Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen*. Leipzig 1885, hier: 192.

³⁸ Hermann Bach, *Struktur und Funktion der Leibesübungen in den Jugendorganisationen vor 1914*, Schorndorf 1974, 42.

tung für die Entstehung und Verbreitung von Fußballvereinen vor der Jahrhundertwende immer noch unterbewertet wird,⁴⁰ hat den Wanderungen der Schüler einen hohen Stellenwert zugeschrieben.⁴¹ Konrad Koch, einer der großen Mentoren des Fußballs im Kaiserreich, führendes Mitglieder der Spielbewegung und ehemaliger Turner hat am Fußball insbesondere die Wettkampfphilosophie geschätzt und auch die damit verbundenen Reisen begrüßt.⁴²

3. Neue gesellschaftliche Mobilität: Reisen und Fußball

Und in der Tat: mit dem Aufkommen des Fußballs in Deutschland ab Mitte der 1870er Jahre und seiner bis etwa zum Jahr 1900 starken Ausbreitung in autonomen Schülerfußballvereinen wurde das Reisen ein wichtiges Element des Sports und seiner Attraktivität bei den Aktiven. Bereits 1890 erteilte der Hannoveraner Turnlehrer Ferdinand Wilhelm Fricke, einer der ersten Historiker des deutschen Fußballs, in einer Broschüre Ratschläge zur Gestaltung eines Besuchsprogramm für auswärtige Vereine.⁴³ Der 1893 aus einem Schülerfußballverein hervorgegangene FV Stuttgart (130) führte schon bald nach der Gründung eine Spielreise in die Schweiz durch;⁴⁴ überhaupt standen Schweizer Vereine in regem Austausch mit den Vereinen des 1897 gegründeten Süddeutschen Fußballverbands, des ersten überregionalen in Deutschland.⁴⁵ Bereits international orientiert waren die Karlsruhe Kickers; voller Stolz posierte das Team 1895 auf einer Postkarte mit der Bezeichnung „Meisterschaftsclub des Kontinents“. Dieses Team war übrigens eine von mehreren Vereinsgründungen von Walter Bensemann, dem ersten deutschen Fußballmäzen und Gründungsherausgeber des „kicker“ (1920), heute eine der größten deutschen Fußballzeitschriften. Bensemann war auch aktiver Spieler der Karlsruhe Kickers, die 1895 in Basel an einem Tag gleich zwei Spiele austrugen: vormittags gegen die „Old Boys“⁴⁶ und nachmittags gegen den Football-Club Basel.⁴⁷ Die „Geschichte des Deutschen Fußballsports“, verfasst vom ersten DFB-Historiographen Carl Koppehel, enthält ebenfalls eine große Anzahl von Reisehinweisen gerade aus der Fußballgründungszeit. Zum Beispiel gab es

³⁹ Roland Binz, The Yearbook for Folk and Youth Games: A Neglected Source in German Sports History, in: The International Journal of the History of Sport, Vol.18 (Dec.2001) No.4, 140-148

⁴⁰ etwa Christiane Eisenberg in: „English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939, Paderborn 1999 definiert den Fußball schichtenspezifisch als „Angestellten-Sport“, eine völlig praxisfremde Einordnung: Fußballer wird man als Schüler – oder nie.

⁴¹ vgl. Jahrbuch für Jugend und Volksspiele 1899; dort sind ausführliche Erhebungen dokumentiert über Wanderungen der Schuljugend der Jahre 1897/98; „Der Jugendturner“, 1.Jg. 1912, 43 dokumentiert „Pfungstwanderungen unserer Jugendabteilungen 1868-1911“

⁴² Roland Binz, „Borussia ist stärker“. Zur Alltagsbedeutung des Fußballvereins gestern und heute, Frankfurt, Bern, New York, Paris 111ff.; alle folgenden Zitate sind in () gesetzt.

⁴³ F. W. Fricke, Das Fußballspiel, seine Geschichte, Vorzüge und dessen Betriebsweise auf deutschen Spielplätzen. Hannover-Linden 1890.

⁴⁴ Der Fußball. Illustrierte Zeitung für Athletische Sports. Stuttgart, Jahrgang 1895, 19.

⁴⁵ Paul Flierl, Sechzig Jahre Süddeutscher Fußballverband, 1897/1957, o.O. (Stuttgart), o.J. (1957).

⁴⁶ die Bezeichnung „Old Boys“ galt in England den Absolventen einer Public School, also den „Ehemaligen“; vgl. Tony Mason, Association Football and English Society 1863/1915. The Harvester Press Ltd. 1981, 22f.

⁴⁷ die Karlsruhe Kickers gewannen am Vormittag 10:0 und nachmittags 2:1; Binz 1988, 117.

Vereine, die eine spezielle „Reisekasse“ einrichteten, um die hohen Reisekosten aufzubringen; gefüttert wurde diese Kasse u.a. durch „Strafgelder“, etwa für Regelverstöße gegen den Vereinskommitt. ⁴⁸ Um einem Spielgegner die Anreise zu erleichtern, wurden auch schon mal Sammlungen veranstaltet, deren Erlös für den Kauf von Bahnfahrkarten bestimmt war. ⁴⁹ Der hohe Stellenwert der Reisen im Fußball lässt sich auch daran ablesen, dass der DFB schon in den ersten Jahren seines Bestehens bei den Bahnbehörden um Preisermäßigungen für Fußballvereine nachsuchte. ⁵⁰ Aber erst 1912 kamen die DFB-Vereine in den Genuß einer Fahrpreisreduktion, ⁵¹ die der Jungdeutschlandbund für seine Mitglieder, darunter der DFB, beim Eisenbahnminister durchgesetzt hatte. ⁵²

Daß Fußballreisen damals abenteuerlichen Unternehmungen glichen, die voller Versuchungen waren, zumal für Schuler und Jugendliche, dafür gibt es einschlägige Quellen. Zum Beispiel fühlte sich der Karlsruher Gymnasiallehrer August Marx bereits 1894 zu mahnenden Worten über die Reisepraktiken der Schülerfußballvereine veranlasst, die in Karlsruhe seit Beginn der 1890er Jahre besonders zahlreich gegründet worden waren. ⁵³ Meines Wissens hat Marx den Begriff „Ausstreitungen“ zum ersten Mal in einem Sinne gebraucht, der unserer heutigen Konnotation sehr nahe ist. Die von ihm vorgebrachten pädagogischen Bedenken richteten sich vor allem gegen Wirtshausbesuche, die zu „Ausstreitungen“ geführt haben. ⁵⁴ Solche Wirtshausbesuche waren zwar bei Reisen damals fast unvermeidlich, endeten aber wohl oft in alkoholischen Exzessen. Wir können die Parallelität zum europäischen Hooliganismus von heute erkennen, der ja ebenfalls durch Alkoholisierung (und andere Rauschmittel) im Umfeld von Reisen zu Fußballspielen charakterisiert ist. ⁵⁵

Uausgesprochen galt die Marxsche Kritik auch jener Institution, die organisatorisch und kulturell den Fußballvereinen der ersten Stunde als Vorbild gedient hatte, der studentischen Verbindung; und sie hatte schon damals eine legendäre Affinität zum exzessiven Alkoholkonsum. Andere Kritiker fürchteten um das sittliche Wohlergehen der autonom reisenden

⁴⁸ Carl Koppehel, *Geschichte des Deutschen Fußballsports*, Frankfurt 1954, 27.

⁴⁹ ebd., 33.

⁵⁰ Philipp Heineken, *Das Fußballspiel in Berlin daselbst*, in: *DFB Jahrbuch 1904/05*, 8994.

⁵¹ Hertha Siemering (Hrg.), *Die deutschen Jugendverbände*, Berlin 1918, 46.

⁵² Im Jahr 1911 hat der DFB zum erstenmal Begegnungen mit ausländischen Vereinen registriert, die veröffentlichte Zahl von 383 bezieht sich jedoch nur auf Spiele, die von DFB-Vereinen durchgeführt wurden; zur Verbreitung der (Schüler)Fußballvereine vor 1900 vgl. Binz 1988, 122ff.

⁵³ Karl Geppert, *Entstehung und Entwicklung des Fußballsports in Baden*, in: *Festschrift aus Anlass der Eröffnung der Sportschule Schönach auf dem Turmberg*, Juli 1953. Hrg. Badischer Fußballverband, Karlsruhe 1953.

⁵⁴ August Marx, *Turnen und Bewegungsspiel am Karlsruher Gymnasium*. Beilage zu dem Programm des Großherzogl. Gymnasiums zu Karlsruhe für das Schuljahr 1893/94 (Progr. 1894 No. 608), Karlsruhe 1894. Hingewiesen sei auf die doppelte Bedeutung des Begriffs, einmal normativ seit Luther: „nicht auf rechter ban“ (Gebr. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 1, 961) sowie im Zusammenhang mit Reisen: „in den Raum ausschreiten“ (ebd.).

⁵⁵ Und überdies die kriegerische Urbedeutung des Wortes „Reise“ schon vor 1600 bestätigt; vgl. Grimm's *Wörterbuch* Bd. 14, 718 und 730.

Fußball-Jugend, etwa dass mancher Jüngling auch dazu verführt werden könnte, „auf dem Altar der Venus zu opfern“, wie ein Autor in nachgerade poetischem Tonfall einen Bordellbesuch umschrieb.⁵⁶ Alkoholkonsum als eine Form des selbstorganisierten jugendlichen Initiationsritus und sexueller Erfahrungshunger sind zwei herausragende Bedürfnisse männlicher Adoleszenz, und die Gelegenheiten zu ihrer Befriedigung reizte eben auch zur Mitgliedschaft in Fußballvereinen vor der Jahrhundertwende, ich habe das an anderer Stelle ausführlich belegt.⁵⁷

Die ersten Reisen zu „Gesellschaftsspielen“, man nennt sie heute „Freundschaftsspiele“, waren jedoch nur eine Vorstufe des Reiseverhaltens, das mit der Einführung von Meisterschaftsspielserien erforderlich wurde. Die erste solche Meisterschaftsrunde mit Hin- und Rückspielen wurde 1890 vom Deutschen Fußball- und Cricket-Bund gestartet, einem Berliner Fußball-Stadtverband.⁵⁸ Man orientierte sich am Vorbild der englischen Football-League, die ihrerseits erst zwei Jahre zuvor, also 1888, das Ligaprinzip installiert hatte und damit dem englischen Profifußball die materielle Basis für eine bis heute singuläre Entwicklung verschaffte.⁵⁹

Wenn also führende Turnfunktionäre in jener Zeit die „zunehmende Reiselust der Fußballvereine“ als „Wettspielpest“ anprangerten,⁶⁰ dann bezog sich diese Kritik nur indirekt auf die von den Vereinen getätigten Wetteinsätze, die eher gering waren;⁶¹ im Kern zielte sie auf den Austragungsmodus von Hin- und Rückspielen nach dem Ligaprinzip. Denn dieses System bezog die Teilnehmer des Fußballsports in einen für damalige Verhältnisse großen Mobilitätsradius ein. Zur Erinnerung: an der Wende zum 20. Jahrhundert wurden, angesichts einer dramatischen Urbanisierung,⁶² die staatlichen Ressourcen für den Auf- und Ausbau des innerstädtischen Verkehrs eingesetzt. Die Eisenbahn war für Überlandverbindungen zuständig, ein ausgebautes überregionales Straßennetz zur Verbindung der Städte war erst in Ansätzen vorhanden.

Das Ligaprinzip löste eine Reihe von sozialen und organisatorischen Konsequenzen aus. Beispielsweise trug die Regelmässigkeit der Spiele zu einer Verstetigung der Kontakte bei

⁵⁶ F.H. von der Emscher, *Schülerverbände und Gymnasialdisziplin*, Dresden 1904, 48f.; Binz 1988, 162.

⁵⁷ Binz 1988, 182ff.

⁵⁸ Heineken op. cit., 90.

⁵⁹ Mason op.cit., 16f und 96ff. Mason vermutet den Ursprung des Ligaprinzips beim American Baseball. Die Behauptung einer singulären Stellung des englischen Fußballs begründet sich vor allem aus der Breite seines Profifußballs: in keinem anderen Land gibt es 4 Profiligen mit 92 Vereinen und rund 4000 Profispielern. Diese sind in der 1907 gegründeten Spielergewerkschaft PFA organisiert, die über 50.000 ehemalige Spieler zu Mitgliedern hat und mit über 250 Mitarbeitern sehr weitreichend aktiv ist; vgl. <http://www.givemefootball.com/>

⁶⁰ Heineken op.cit., 119.

⁶¹ Heineken, ebd. 90 erwähnt ein Beispiel von 5 Mark Wetteinsatz.

⁶² Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nahm zwischen 1871 und 1910 von 41 auf 65 Millionen zu; der Anteil der großstädtischen Bevölkerung stieg von 5 auf 21%. Vgl. J. Reulecke, *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*, Frankfurt 1985, 68ff.

und damit zur Vertiefung der sozialen Beziehungen unter den Spielern, was die Ausbildung einer eigenen Lebenswelt Sport beschleunigte.⁶³ Und neben den sozialen Vorzügen des Vereins war auch die räumliche Freizügigkeit ein wichtiges Bedürfnis der ersten Generationen von Fußballern. Ich zähle sie zu den entscheidenden Voraussetzungen für die Durchsetzung des Fußballs als Vereinssport, der in den 1890er Jahren gerade unter Schülern und Jugendlichen aller Gesellschaftsschichten außerordentlich an Beliebtheit gewann; das wird von eindrucksvollen Statistiken im Auftrag der Spielbewegung belegt.⁶⁴

4. Der Fußball integriert in die deutsche Nation

Der Reiseverkehr im Fußballsport wirft auch ein Licht auf seine integratorischen Potentiale. Als im 18. Jahrhundert das Bürgertum zur Bildungsreise aufrief und sie auch mit der Zielsetzung verknüpfte, den Zusammenhalt der deutschen Länder und Kulturen voranzutreiben, dann galt das zunächst und vor allem für die Eliten der ständischen Gesellschaft. Schon Jahn und in seiner Nachfolge die Turnvereine stellten die Turnfahrten auf eine breitere gesellschaftliche Basis und gaben so Anstöße zur „Mobilisierung der Gesellschaft“, wie zum Beispiel der Historiker Thomas Nipperdey den politischen Beitrag des Vereinswesens zum 19. Jahrhundert charakterisierte.⁶⁵ Die gegen Ende des Jahrhunderts einsetzende Sportbewegung verschaffte dem Thema Integration der Gesellschaft und ihre Zusammengehörigkeit als Nation eine neue Bedeutung. Insbesondere die Fußballvereine des DFB entfalteten hier eine große Dynamik; anno 1904 zwar noch auf der schmalen Basis von etwa 10.000 Mitgliedern, die aber innerhalb von 10 Jahren auf fast 200.000 anwuchs.

Die zuvor angeführten Reisebeispiele stützen die Vermutung, dass den vom Fußball veranlassten Fahrten generell eine kulturverbindende Funktion immanent war, erst recht wenn wir bedenken, dass schon vor 1914 fast die ganze Reichsfläche mit DFB-Landes- und Regionalverbänden abgedeckt war, selbst in Ostpreußen gab es schon seit 1907 einen Spielverband. Da bei Ligafußball und Deutschen Meisterschaften viele Reisen in zum Teil entlegene Städte und Länder des Deutschen Reichs erforderlich wurden, haben sehr

⁶³ Schon 1904/05 wurde im Verband Berliner Ballspiel-Vereine VBB, dem 1897 als Verband Deutscher Ballspiel-Vereine gegründet und bis heute im DFB für Berlin zuständigen Verband, alle zwei Wochen ein Spiel ausgetragen; vgl. DFB-Jahrbuch 1904/05, 84.

⁶⁴ Jahrbuch für Jugend und Volksspiele 1895 und 1897. Es lag offensichtlich jenseits des Verständnishorizonts dieser Turnfunktionäre, dass die Organisation von Ligakämpfen tendenziell auch zur Integration der Reichsgesellschaft beitrug. Zum Beispiel organisierte die Freie Berliner Fußball-Vereinigung, ein Verband mit stark proletarischer Mitgliedschaft, einen Spielverkehr im Umkreis von über 100 km. Um leistungsschwache und weit entfernt liegende Verbandsmitglieder zu integrieren, hat man die Punkteregelung verändert: für Siege im 100 km entfernten Cottbus gab es 8 statt der üblichen 2 Punkte; die Chronik berichtet von einer positiven Resonanz.

⁶⁵ zitiert nach: Bernhard Giesen und Kay Junge, Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der „Deutschen Kulturnation“, in: Giesen, Bernhard (Hrsg) Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt, 1996/91, 255203, 270, Anm. 30.

wahrscheinlich nicht wenige Fußballspieler dadurch die ersten persönlichen Kontakte zu Deutschen außerhalb ihrer eigenen Herkunftsregionen herstellen können. Vermutlich hat der Fußballsport qua räumliche Mobilität seinen Beitrag zur Annäherung der regionalen Kulturen des Deutschen Reichs geleistet und ist im Fokus nationaler Kulturbeziehungen auch als gesellschaftlicher Integrationsfaktor zu bewerten.⁶⁶ Die in den 1880er Jahren entstandene überregionale Sportpresse dürfte diese Tendenz verstärkt haben.⁶⁷

5. Der Beitrag des Fußballsports zur nationalen Identität

Die territoriale Ausdehnung des Spielverkehrs ab 1890, intensiv nach 1900 hat sich zweifellos auf das räumlich-geografische Bewusstsein der Beteiligten ausgewirkt. Dabei gilt es zu bedenken, dass räumliches Vorstellungsvermögen wie geografisches Orientierungswissen in breiten Bevölkerungsschichten erst in Ansätzen ausgeprägt waren. Denn zur Jahrhundertwende blieb man überwiegend noch in den unmittelbaren Handlungsradius von Familie und Arbeit eingebunden, die in einem nahräumlichen Umfeld platziert waren. Persönliche überlokale Kontaktaufnahmen, erst recht mit Überwindung großer Entfernungen, waren das Privileg der gehobenen Schichten.

In dieser historischen Situation stellten die Reiseaktivitäten der Fußballvereine nicht nur ein gesellschaftliches Novum dar, weil soziale Schichten involviert waren, die im sonstigen Lebensalltag in kleinräumliche Dimensionen eingebunden blieben. Sondern die Verbindungen zu anderen Vereinen in Städten, Regionen, Ländern des Deutschen Reichs und auch Staaten in Europa (Schweiz, Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien, Österreich) mündete in ein überlokales Netzwerk sozialer Beziehungen, mit teilweise internationaler Anbindung. Aus einer lebensweltlichen Perspektive betrachtet, resultierte daraus für die Beteiligten ein weitgefächertes Themenspektrum, das in den Alltag einfloß, einschließlich persönlicher Reiseanekdoten. Der Ablauf der Fahrten bildete neue Kenntnisse aus, etwa zur geografischen Lage, den städtebaulichen, architektonischen Besonderheiten und topographischen Beschaffenheiten der kontaktierten Staatsgebiete, Städte und Gemeinden; es konnten sich Routinen entwickeln, wie man die Widrigkeiten einer Reise bewältigt, und man lernte Verhaltensstrategien für die Begegnung mit fremden Menschen in fremder Umgebung.

⁶⁶ Bürgi (Anm. 10) zitiert Nicolai (op.cit.): „Wie nöthig wäre es aber doch, dass die Deutschen ihr eigenes Vaterland kennen lernten (...)“. Nach Bürgi gewährten die Reisebeschreibungen und das Aufblühen einer Reisezeitschriftenkultur im 18. Jahrhundert eine „Einsicht in die territoriale Zerissenheit“ und halfen die „provinzelle Borniertheit und biedere Selbstgenügsamkeit“ zu überwinden; vgl. Bürgi, 46.

⁶⁷ Zum Beispiel: Deutsche Sport und Spielzeitung, Berlin, gegründet 1885; Deutsche Ballspielzeitung, Berlin, 1891; Fahrrad, Ballsport und Eislaufzeitung, Berlin, 1891; Spiel und Sport, Berlin, 1891; Der Fussball, Stuttgart, 1894; Sport im Bild, Berlin, 1895; Sport im Wort, Berlin, 1895

Diese persönlichen Erfahrungen schufen eine individuelle Wissensbasis über das „Vaterland“, und dazu zählten sowohl die kartografische Orientierung in Deutschland als auch patriotische Gefühle von Verbundenheit und Empathie mit anderen deutschen Volks- und Kulturgruppen. Mit anderen Worten: Reisende Fußballsportler haben intensiv am Prozess der nationalen Identitätsfindung, deren Verbreitung und Stabilisierung teilgenommen. Wem diese Akzentuierung vielleicht unangemessen, weil „nationalistisch“ erscheint, dem empfehle ich das Studium des europäischen Integrationskonzepts von Jürgen Habermas, der des Nationalismus völlig unverdächtig ist. Er hat mit Blick auf die Entwicklung einer europäischen Identität vor kurzem dringend geraten, den Entstehungsprozess der nationalen Identitäten umfassend zu rekonstruieren, um sie als Basis für den Aufbau einer europäischen Identität fruchtbar zu machen, zu Gunsten Europas „reflexiv anzuwenden“, wie er sich ausdrückte.⁶⁸

An diesem Punkt möchte ich ein kurzes Zwischenresümee ziehen. Peter Schlemihl gleich sind auch wir in Siebenmeilenstiefeln durch mehrere Jahrhundert Sozialgeschichte gestürmt. In meiner Rekonstruktion lassen sich drei Stufen unterscheiden. (1) Das 18. Jahrhundert mit seiner Entdeckung ferner Länder und der Publikation relevanter Bücher hat zu homogenen Vorstellungen von einer ganzen Welt geführt, dabei ist ein Bewusstsein von globalen Räumen entstanden. Das 19. Jahrhundert war (2) geprägt von der Entstehung nationaler politischer Strömungen. Das Wander- und Reiseverhalten des Sports und seiner organisatorischen Vorformen in Europa trug auf seine Weise zur Verbreitung eines nationalen Bewusstseins bei und verstärkte parallel ein Verständnis von nationalen Räumen. Dem Fußballsport gelang (3) die Ausbildung unterschiedlicher räumlicher Bewusstseinsformen: in der Gründungsphase mit seinen innerstädtischen Wettkämpfen und Verbänden herrschte eine lokale Perspektive vor. Mit der organisatorischen Ausdifferenzierung in Regional- und Landesverbänden mischten sich regionale Blickfelder und nationale Perspektive, begünstigt auch durch die DFB-Gründung anno 1900 und Deutsche Meisterschaften seit 1903. Die aufblühenden Stadtverbände mit den lokalen Wettspielserien bedeuteten eine Hinwendung zu einem nahräumlichen Umfeld. Die für diese Entwicklungsstufe prägnanteste Neuerung war die Institutionalisierung eines Jugendspielbetriebs. Von da an war der organisierte Fußballsport ein Teil des allgemeinen Sozialisationsprozesses der deutschen Gesellschaft. Mit anderen Worten, jetzt rückte die Lebenswelt der beteiligten Individuen, der Fußballspieler und ihrer Anhänger ins Zentrum, auch meiner Betrachtungen.

6. Sozialisationsprozesse im Fußballsport

⁶⁸ Die Entfaltung des Fußballsports in Vereinen und Verbänden ist ein anschauliches Beispiel für die Thesen von Jürgen Habermas (in: *Zeit der Übergänge*, Frankfurt 2001, 85ff., vor allem 104ff.), thematisiert in: Roland Binz, *Die Rolle des Sports im europäischen Integrationskonzept von Jürgen Habermas*, Annual of CESH European Committee for the History of Sport, Hoya, 2002, 81-94.

Der neue Analyseschwerpunkt geht einher mit einem Perspektivenwechsel von der sozialgeschichtlichen Vergangenheit in die zeitgeschichtliche Gegenwart. Dieser Wechsel begründet sich auch aus der Tatsache, daß man die wesentlichen Strukturentwicklungen des Fußballsports bereits vor Beginn des 1. Weltkriegs als abgeschlossen betrachten kann; was danach folgte, war quantitatives Wachstum. Den vom Nationalsozialismus oktroyierten Strukturumbau zu einer hierarchischen Führerorganisation können wir hier ausklammern, denn nach 1945 ist der DFB zu seinem föderalistischen Fundament zurückgekehrt. Die Basis für das entscheidende Erfolgselement des deutschen Fußballsports, nachgerade der Schlüssel für die Erfolgsstory des DFB als mitgliederstärkstem Sportverband der Welt, war schon vor Beginn des 1. Weltkriegs gelegt, allerdings erst in einer Satzung von 1922 festgeschrieben,⁶⁹ ich meine den Aufbau einer systematischen Jugendarbeit mit anfänglich drei, heute sechsstufiger Alterseinteilung der Mannschaften und mit einem eigenen Ligaspielbetrieb.⁷⁰

Im DFB-Jugendsport finden alle die sozialen Prozesse statt, die den Fußballverein zu einem Teilbereich der allgemeinen Sozialisation machen. Wer als Kind einem Fußballverein beitrifft, kann in den altershomogenen Teams zum Beispiel seine Peergruppe finden, die ihn in seiner Entwicklung begleitet und aus der sich Freundschaften über den Sport hinaus entwickeln können, nicht selten für ein ganzes Leben. Gerade in der Adoleszenzphase kann diese Gruppe wichtige psychosoziale Funktionen übernehmen. Nicht zuletzt sichern diese Gruppen der Altersgleichen und ihr Beziehungsnetz die soziale Integration beim oftmals prekären Übergang zum Erwachsenenstatus und seinen neuen Rollenanforderungen. Mit Hilfe seiner Bezugsgruppe kann der einzelne Jugendliche gemeinsam mit anderen sein labiles Dasein als unfertiges Gesellschaftsmitglied stabilisieren und seinem Leben einen subjektiv geformten Sinn geben. Die eben genannten Aspekte einer Vereinsmitgliedschaft zählen soziologisch zur Sphäre der „Lebenswelt“ und erfordern eine Mikroanalyse. Ich konzentriere mich hier auf die Spielreisen im Rahmen von Jugend-Meisterschaften, denn sie sind ein elementarer Bestandteil des jugendlichen Milieus im Fußballverein und Träger der „räumlichen Sozialisation“.

7. Fußballjugend unterwegs: Reisen im Jugendspielbetrieb

Für den unbefangenen Betrachter mag wenig bis nichts Bemerkenswertes in dem Vorgang liegen, dass Kinder ab einem Alter von 6 Jahren (F-Jugend) regelmässig andere Städte bzw. Gemeinden aufsuchen, um dort gegen eine andere Mannschaft gleichen Alters ein Fußballspiel auszutragen. Gleicht nicht eine Ortschaft der anderen? Kann ein Fußballplatz

⁶⁹ Geschäftsbericht des Süddeutschen Fußballverbandes 1921/22, 16.

⁷⁰ Die vermutlich erste Jugendabteilung eines deutschen Fußballvereins wurde vom Berliner FC „Germania 1888“ im Jahr 1899 von Lehrern gegründet; binnen drei Jahre hatte man drei komplette Mannschaften aufgebaut und zählte insgesamt 50 jugendliche Mitglieder; vgl. Koppehl 1954, 85; auch DFB-Jahrbuch 1904/05, 156

an einem Ort mehr sein als ein Fußballplatz, nur an einem anderen Ort? Spielen andere Mannschaften nicht einfach nur Fußball und wollen auch nur gewinnen und sonst gar nichts? Dem einzelnen Fußballer stellen sich solche Fragen in der Tat womöglich nicht, jedenfalls nicht direkt. Aber auf einer unbewussten Ebene nimmt er gleichwohl vielfältigste Unterschiede wahr.

Schon die An- und Abfahrten zu den Spielen, mal aus der Ebene in ein Tal, mal von einer höher gelegenen Region in eine tiefere, mal aus einem dörflichen Umfeld in ein städtisches, jede einzelne Reise vermittelt den Teilnehmern die Vielfalt der möglichen Lebensräume und die Realität von natürlichen und künstlichen Umgebungen. Am Spielort muss die exakte Lage des Sportplatzes ermittelt werden, was in den ersten Jahren noch in der Regie der Betreuer liegt; in späteren Jahren wollen die Jugendlichen selbständig zum Platz vordringen, so sie verkehrstechnisch mobil sind. Fußballplätze sind auch nicht alle gleich. Schon die Regel erlaubt Längen und Breitenvarianten. Hinzu kommt, dass die einzelnen Vereine ihre Anlagen auch in einem eigenen Stil gebaut haben. So kommt es in Bergregionen vor, dass der Platz ein leichtes Gefälle aufweist, die einen Vereine haben einen Hart- oder Ascheplatz, bei anderen ist der Rasen tief, beim nächsten immer gut gepflegt, in einer Ortschaft ist der Platz deutlich kürzer, in einer anderen sind die Umkleideräume vielleicht wenig attraktiv. Diese und andere Detailkenntnisse vom landschaftlichen, infrastrukturellen und sportpraktischen Umfeld der Spielgegner, was einzelne Spieler einschließt, mit denen man im Laufe einer mehrjährigen Aktivenlaufbahn regelmäßig zusammentrifft, sie sind die Mosaiksteine für ein soziokulturell geprägtes Bild, das man von seiner sozialräumlichen Umgebung in sich aufnimmt. Hinzu kommen noch die rein sportlichen Begebenheiten, also großartige Siege, blamable Niederlagen und eventuell kuriose Ereignisse am Rande. Als emotionale Anhaltspunkte bestimmen auch sie das individuelle Erinnerungsfeld, das weitgehend als räumliches Wissen im Alltagsbewusstsein abgespeichert wird. Ich komme nun zu einigen Überlegungen, die das Reisegeschehen im Jugendspielbetrieb als anthropologische Grunderfahrungen bewerten.

8. Anthropologische Grunderfahrungen im Fußballsport

Meine folgenden Betrachtungen stützen sich auf die Wissenssoziologie in der Tradition von Alfred Schütz (1899-1959). Im Unterschied zum soziologischen Verstehenskonzept etwa von Max Weber, das von der Möglichkeit abhängt, die Handlungsorientierung an objektivierten Wertsystemen abzulesen, verlegte Schütz den Zugang zum Sinn des Handelns in das Subjekt selbst. Um den „sinnhaften Aufbau der Welt“ – wie zugleich der Titel seines Hauptwerks lautet – zu verstehen, müsse man sich dem Lebensalltag des Menschen zuwenden, sagt Schütz sinngemäß. Überträgt man sein Analysekonzept auf die

soeben dargestellten Vorgänge der reisenden Fußballjugend, dann haben wir es mit drei sozialen Grundbedürfnissen zu tun.

(1)

Jeder Mensch möchte sich räumlich orientieren können. Die unbewussten Fragen lauten zum Beispiel: Wo genau befinde ich mich? Und: Wie finde ich wieder zurück, wenn ich meinen Standort verlagere?⁷¹ Solche und ähnliche Fragen begleiten unausgesprochen den kindlichen Lebensalltag. Im Umfeld Verein finden sie Antworten, die sich von denen der primären Bezugspersonen in der Familie unterscheiden. Denn im Fußball erlebt man seine autonomen Handlungskompetenzen, mit anderen Worten, man macht Grunderfahrungen seiner „Handlungsreichweite“, um einen Terminus von Schütz aufzugreifen. Das bedeutet: Während einer Vereinszugehörigkeit sind Kinder und Jugendliche legitimiert, sich von den Eltern zu entfernen, räumliche Grenzen auszuschreiten und sie auf eigene Weise auszudehnen. Im Trainingsalltag und bei Auswärtsspielen wird dazu eine differenzierte Orientierungskompetenz aufgebaut, die sich als Wissensvorrat ablagert und im Bewußtsein einer persönlichen Reichweite für soziales Handeln gespeichert ist, abrufbar auch in außersportlichen Zusammenhängen.

(2)

Jeder Mensch braucht ein Grundvertrauen in die Kontinuität der räumlichen Umgebung, etwa: Wie sicher kann ich mir sein, dass das Zurückgelassene bestehen bleibt, wenn ich immer weitergehe und die mir vertraute Welt mit der Entfernung aus dem Blickfeld verschwindet? Im Rhythmus der Ligaspiele, zumal im wiederholten Aufsuchen derselben Spielorte Saison für Saison, sprich: Jahr für Jahr, können sich Grundannahmen ausbilden, die der Philosoph Edmund Husserl – auf dessen Vorarbeiten Schütz seine Gedanken aufbaute – als „lebensweltliche Idealisierungen“ bezeichnet hat. Vereinfacht: Jeder Mensch hat tief in sich den Glaubenssatz gespeichert: „Undsoweiter (besteht die Welt)“ sowie den Glaubenssatz „Ich-kann-immer-wieder (meinen eigenen Standort im geografischen Raum verändern und zu einem ursprünglichen zurückkehren)“. Schon im Jugendspielbetrieb erwirbt man diese Segmente lebensweltlicher Erfahrung, was sich beim Einzelnen im Vertrauen in eine persönliche Verwurzelung mit der Welt niederschlägt.

(3)

Schließlich geht es um das Empfinden der Zugehörigkeit zu einem räumlich definierten sozialen Umfeld. Dabei steht das Grundvertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit im Mittelpunkt, was u.a. folgende Fragen aufwirft: Kann ich lokale Begrenzungen überschreiten, ohne die soziale Integration zu verlieren? Und: Reicht mein Verhaltensrepertoire aus, um mich in fremder Umgebung zurecht zu finden? In diesem dritten Hand-

⁷¹ Alle Wege des Menschen „sind letztlich bezogen auf den Grundgegensatz von Fortgehen und Zurückkehren“, vgl. Bollnow, Otto Friedrich, Mensch und Raum, Stuttgart 1963, 81

lungskontext stehen die sozialen Regeln und Normen im Zentrum. Für das Fußballspiel selbst ist ja der Fairplay-Kodex mit seinem Sanktionsapparat zuständig.⁷² Hingegen müssen für die Spielreisen zusätzliche Verhaltensstandards erworben werden, die zur Kommunikation in fremder Umgebung befähigen und eine körperlich unversehrte Rückkehr ermöglichen. Mit dem Stichwort Unversehrtheit sind nicht nur verkehrstechnische Kompetenzen gemeint, sondern die Abwesenheit von sozialen Kontrollinstanzen weckt, zumal bei Heranwachsenden, vielfältige Bedürfnisse, noch andere Persönlichkeitsanteile zu erproben und auszuleben, wobei in vielen Fällen der Alkohol die Rolle eines „Geburts-helfers“ spielt.

Als Quintessenz dessen, was ich unter räumlicher Sozialisation verstehe, möchte ich daher festhalten, dass das organisierte Fußballspiel, durch seinen regelmäßigen Wettspielverkehr mit Vereinen außerhalb der lokalen Herkunft, die Gelegenheit zu verschiedenen sozialen Lernvorgängen bietet. Unter anderem hilft es Kindern und Jugendlichen, ihre ursprünglichen und reifebedingten Verhaltensunsicherheiten gegenüber fremden Orten und Landschaften sowie den dort lebenden Menschen abzubauen; außerdem wird ein Orientierungswissen abgelagert, welches Vertrauen in einen autonomen Bewegungsradius festigt; schließlich trägt der Spielverkehr dazu bei, dass der Sozial- und Kulturraum jenseits bekannter Horizonte zumindest in groben Zügen erschlossen wird, und er in den eigenen Sicht- und Handlungskreis gelangen kann.

9. Fußball sozialisiert in den europäischen Raum

Im Schlussabschnitt möchte ich zeigen, daß der Fußball die Ausdehnung der räumlichen Sozialisation in den europäischen Raum symbolisiert und wie sich – quasi unterwegs – europäisches Bewusstsein sowie europäische Identität entwickeln und europäische Integration stattfinden kann. Als Anschauungsmaterial sollen (1) die europäischen Pokalwettbewerbe der Fußballprofis sowie (2) internationale Fußballturniere für Amateure dienen.

(1) Der erste europäische Fussballwettbewerb ist längst in Vergessenheit geraten. Es war der „MitropaCup“,⁷³ der von 1927 bis 1945 stattfand und geografisch auf Mitteleuropa ausgerichtet war; die teilnehmenden Teams kamen aus Österreich, Tschechoslowakei,

⁷² In den letzten Jahren hat die gesamte Sportbewegung zunehmend den Anspruch entwickelt und in öffentlichkeitswirksamen Werbekampagnen vertreten, Fairplay sei ein Normzusammenhang, dem gesamtgesellschaftliche Geltung zukomme. Der Autor ist zur Zeit in Recherchen begriffen, die den Fairplay-Begriff als Säkularisierungsfolge zu rekonstruieren versucht, beginnend als Verweltlichung religiöser Normen in der viktorianischen Gesellschaft von England.

⁷³ Der Cup war nach der Speisewagengesellschaft Mitropa benannt, dem Sponsor des Wettbewerbs; vgl. Libero. IFFHSMagazin Nr. 33, II. Quartal 2001.

Jugoslawien, Ungarn und Italien. Mangels geeigneter Quellen, sei der Mitropa-Cup hier wenigstens der Vollständigkeit halber erwähnt.⁷⁴

(2) Nach dem 2. Weltkrieg unternahm 1954 die französische Sportzeitung „L'Equipe“ den ersten Anlauf zu einem europäischen Fußballwettbewerb für Profi-Teams. 1955 startete er als *Cup der europäischen Landesmeister* und war der Vorläufer der 1992 ins Leben gerufenen *European Champions League*. Die Regie des Wettbewerbs übernahm der 1953 gegründete Europäische Fußballverband UEFA.

Dieser Cup-Wettbewerb im K.O.System traf den Nerv der Zeit. Dabei kam ihm die große Aufmerksamkeit zugute, die der Fußball in Europa dank der Fußball-WM 1954 in der Schweiz ausgelöst hatte. Von Anfang an war der Cup ein sensationeller Erfolg. Sportlich, weil Spieler von Puskas und DiStefano bis Mazzola, Jair und Eusebio ihm die Aura des Außergewöhnlichen verliehen und zugleich deren legendären Status als Ballkünstler der Extraklasse begründete. Ausverkaufte Riesenstadien wie das Bernabeu in Madrid mit 140.000 Fassungsvermögen oder dem Hampden Park in Glasgow mit 128.000, viele dramatische Endspiele, die fünfmal in Serie Real Madrid als Sieger sahen, waren der Grundstein des kommerziellen Erfolgs. Und all das hat, noch vor der Gründung der EWG Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Jahr 1957, eine große europäische Öffentlichkeit geschaffen. Man darf annehmen, dass die Bilder des populären Fußballspiels noch weit stärker die europäische Öffentlichkeit bewegt hat, als das zähe Ringen um politische Fortschritte in den europäischen Institutionen. Mehr noch: der Fußball hat das Thema Europa in den Lebensalltag der Menschen geholt und wurde Gesprächsgegenstand am Arbeitsplatz, in Freizeit und Familie.

In den fünfziger Jahren, als die Zahl der Fernsehapparate noch überschaubar war, wurden sogar Sonderbusse gechartert, um Gaststätten für Übertragungen von Europapokalspielen aufzusuchen.⁷⁵ Überhaupt spielen die Medien auf dem Sektor Sport und Europa bis heute eine zentrale Rolle. Mangels konkurrierender TV-Sender und vergleichbar kostengünstiger Programmangebote konnte man mit Fussball allerhöchste Einschaltquoten erzielen. Im Verlauf der europäischen Pokalwettbewerbe wurde parallel auch in den Printmedien über die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe der teilnehmenden Städte berichtet. Auf diese Weise sind die Gesellschaften Europas in die jeweilige nationale Wahrnehmung gerückt, jedes Jahr aufs Neue. So haben die alljährlich stattfindenden Spiele

⁷⁴ Libero. IFFHSMagazin Nr. 33, II. Quartal 2001 ist komplett der Geschichte dieses Wettbewerbs gewidmet. Wie üblich bei den von Dr. Alfredo W. Pöge verantworteten Zeitschriften ist auch die dem MitropaCup gewidmete Ausgabe voller interessanter Details, auch exzellent bebildert. Doch, leider, sind auch diesmal sämtliche Quellenangaben äußerst dürftig, um nicht zu sagen: sie fehlen vollständig; von daher die wissenschaftlich nur begrenzte Verwertbarkeit.

⁷⁵ Arne Andersen, *Der Traum vom guten Leben. Alltags und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*. Frankfurt/New York 1997, 118.

der Pokalwettbewerbe, ab 1960 noch um den Nationenpokal für Nationalmannschaften, der heutigen Fußball-EM, sowie dem Europacup der Pokalsieger für Vereinsmannschaften ergänzt,⁷⁶ eine große Kontinuität des wechselseitigen Informationsflusses und –austauschs über die europäischen Gesellschaften entstehen lassen. Ich gehe sogar soweit zu sagen, dass in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre der Fußballsport das Symbol einer protoeuropäischen Massenbewegung und Zeichen einer ersten virtuellen Manifestation europäischer Identität war.⁷⁷

Diese Einschätzung kann man auch mit dem britischen Historiker Benedict Anderson begründen, der weltweit die Entstehung von kollektiven Identitäten untersucht hat.⁷⁸ In seinem Konzept lassen nicht zuletzt die medial vermittelten geografischen und räumlichen Informationen bei den Mitgliedern einer Nation bildliche Vorstellungen von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit entstehen.⁷⁹ In unserem Kontext möchte ich seine Thesen mit zwei weiteren Beispielen illustrieren. So sind dank moderner Kommunikationstechnik in den letzten Jahren geradezu atemberaubende Steigerungen der Sportpräsenz in den elektronischen Medien möglich geworden. Nehmen wir allein den Fernsehsender Eurosport. Er kultiviert Sport geradezu als binneneuropäisches Ereignis und macht ihn in 17 Sprachen für 220 Millionen Zuschauer in Europa zugänglich; hinzu kommen noch rund 70 Millionen europäische Haushalte, die das Teletext-Angebot von Eurosport nutzen.⁸⁰ Fußballübertragungen aus allen europäischen Ligen gehören zum Standardprogramm, was nicht weiter verwundert: Fußball ist mit über 170 Millionen Anhängern die beliebteste Sportart in Europa⁸¹ und darf als ein wichtiger Schrittmacher der europäischen Integration gelten, zumal er als symbolisches Geschehen Sprachbarrieren und Kulturgrenzen überwindet.

Innerhalb dieser riesigen Gemeinde der europäischen Fußballanhänger, die allein über die mediale Präsenz von Fußballereignissen eine Form europäischer Integration erfahren, kann die Gruppe der aktiven Fußballspieler unterschieden werden. Einer empirischen Untersuchung aus dem Jahr 2000 zufolge spielen über 49 Millionen Europäer aktiv Fußball,

⁷⁶ 1971 kam, als Nachfolger des Messepokals, der UEFA-Pokal. Alle drei europäischen Wettbewerbe waren Folge der zunehmenden Professionalisierung des Fußballs und bedeuteten, als lukrative Einnahmequellen, eine Förderung von dessen Kommerzialisierung. Die Champions League (ab 1991/92) kann man als Reflex auf die politischen Veränderungen in Europa ansehen; im übrigen zeichnen sich alle europäischen Fußball-Wettbewerbe dadurch aus, dass hier die politische Teilung Europas nicht galt: mehrere Ostblock-Teams waren zum Teil mehrfache Finalisten und Cupsieger, z.B. Meister-Cup: Steaua Bukarest 1986, 1989; Roter Stern Belgrad: 1991; Pokalsieger: Slovan Bratislava: 1969; 1. FC Magdeburg: 1974; Dynamo Kiew: 1975, 1986; Dynamo Tiflis: 1981.

⁷⁷ Man darf annehmen, dass nach 12 Jahren nationalsozialistischer Informationsdiktatur auch der Europa-Begriff, zumindest in Deutschland, noch durch die Nazideologie kontaminiert war.

⁷⁸ Andersons Ansatz wurde bereits auf Seite 8 herangezogen.

⁷⁹ Siehe Seite 4, Fußnote 14.

⁸⁰ Zu ergänzen wäre noch, dass 93 Millionen Haushalte Eurosport empfangen. Bei den Daten handelt es sich um hauseigene, für Marketing/Werbezwecke erhobene empirische Daten; eurosport macht keine Quellenangaben; vgl. http://www.eurosport.com/inc._html/about_eurosport/

⁸¹ European Football, Sportfive, Hamburg 2002, 78ff.

entweder im Verein oder in der Freizeit.⁸² Unter ihnen ist eine Zahl von etwa 200.000, die Jahr für Jahr an internationalen Fußballturnieren für Amateure teilnimmt, koordiniert und betreut von der Stiftung Euro-Sportring. Diese Organisation, 1960 von 14 europäischen Fußballverbänden und dem Internationalen Handballverband gegründet,⁸³ vermittelt jährlich über 7.000 Teams zu rund 140 Veranstaltungen in viele europäische Staaten.⁸⁴ Rund 90% aller Turnierangebote richten sich an Jugendmannschaften der Altersgruppen von 8 bis 18 Jahre (E- bis A-Jugend).

Auf sie trifft ganz besonders zu, was ich hier zu verdeutlichen versucht habe: aktive Teilnahme am Fußballsport entwickelt und erweitert das Bewusstsein einer räumlichen Zugehörigkeit, entwickelt und erweitert die Fähigkeiten auf diesen Raum einzuwirken, entwickelt und erweitert ein Wissen der Orientierung in geografischen Räumen. Und dies resultiert – idealtypisch – in einer soliden gesellschaftlichen Verwurzelung als autonom handlungs- und kommunikationsfähiges Individuum. Die Teilnahme an Turnieren in Europa bedeutet eine Steigerung dieser zuvor in lokaler bis nationaler Perspektive erworbenen Fähigkeiten. Die Überschreitung nationaler Grenzen stellt, zumal bei Sprachwechsel, zusätzliche Anforderungen an die soziokulturellen Kontakt- und Verhaltensfähigkeiten. Jeder Turnieraufenthalt ist daher eine Lern- und Bewährungsprobe für die internationalen Sozialkompetenzen seiner Teilnehmer.

In Zeiten großer Schwankungen in den europäischen Mitgliedsstaaten zwischen Zustimmung und Ablehnung der Europäischen Union wäre es daher eine zeitgemäße Aufgabe, Jugendleiter und Betreuer im Sport europäisch zu sensibilisieren und integrationspädagogisch auszubilden. Dann könnten sie, unterwegs von und zu internationalen Sportbegegnungen, auch noch den einen oder anderen Funken zugunsten der europäischen Integration schlagen. So könnte der Fußball auch eine ganz gezielt europäische Aufgabe übernehmen.

⁸² UFA-Studie European Football, Hamburg 2000, 14f.; diese Untersuchung erfasst aus methodischen Gründen nur die Altersgruppen über 14 Jahre.

⁸³ Folgende Länder: A, B, CH, D, DK, E, F, GB (England, Wales, Nordirland, Schottland), N, S.

⁸⁴ Das Turnierjahr 2003 umfasst folgende Länder: A, B, CH, CZ, D, DK, E, EN, F, HR, I, NL; nach einer Stichprobe aus dem Jahr 1999 kamen 80% der Teilnehmer aus westeuropäischen Ländern, davon 15% aus Deutschland, je 13% aus Belgien und Holland; von den 14% aller Teilnehmer aus osteuropäischen Staaten stellte Tschechien fast ein Drittel, von den über 5% aller Teilnehmer aus Übersee entfällt etwa die Hälfte auf Teams aus den USA.